

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

N^o 3.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflththal.

1916.

Die Ärzte von Bergfelden.

Eine Kleinstadtgeschichte von Gustav Rogge.

(Fortsetzung.)

Eva war in strahlender Laune. Sie aß mit Appetit, während Felix die vorgesezten Speisen kaum berührte. So oft er auch den Kopf wendete und seine volle Aufmerksamkeit seiner schönen Partnerin widmete, konnte er doch nicht verhindern, daß das aus dem entfernten Gartenfenster herüberflimmernde Licht ihn immer von neuem anzog.

Er atmete wie erlöst auf, als endlich die Trompeten wieder zum Tanze riefen und er der dem Saale zufliehenden Eva folgte.

Endlich war der Tanz zu Ende, und Eva eilte ihrem Tänzer voran nach dem Park. Jetzt würde er sich erklären.

Da hielt er sie auf. „Es tut mir herzlich leid, Eva, aber auf ein Weilchen muß ich Sie verlassen.“

„Verlassen? — Jetzt? Ja, was fällt Ihnen denn ein, Felix? Wohin wollen Sie denn?“

Ihre Stimme hatte wieder jenen spigen Klang, der ihm so empfindlich auf die Nerven schlug.

„Ich muß nach Fräulein Kroner schauen.“

„Wollen Sie das mit sagen, daß Sie mich hierher begleitet haben, um mich nun einfach sitzen zu lassen?“

„Eva, Sie wissen selbst, wie krank Fräulein Kroner ist.“

„Sie wissen gerade so gut, daß ihr nicht zu helfen ist. Sonst würden Sie mich schwerlich hierher begleitet haben.“

„Ich kann nur wiederholen, daß sie sehr, sehr schwer krank ist.“

„Dann hatten Sie kein Recht, mich hierher zu bringen.“

„Ich weiß es, Eva, mein Gewissen sagt es mir schon längst.“
„Nun, dann lassen Sie sich um meinetwillen ja nicht zurückhalten! Sie wollen wohl Papas Urteil hinfällig machen? Also viel Glück auf den Weg!“

„Selbstverständlich komme ich rechtzeitig zurück, um Sie zu begleiten.“

„Bitte sehr — Amtsrichter Burkhard wird sich der kleinen Mühe gerne unterziehen. — Da kommt er gerade. Gute Nacht!“

Kalt wie ihre Stimme war auch ihr verabschiedender Blick. Felix

fühlte, daß es einen endgültigen Bruch zwischen ihnen bedeutete, wenn er nicht blieb. Aber ehe er noch ein Wort sprechen konnte, hatte sie ihm schon den Rücken gewendet und trat auf den Amtsrichter zu, der sofort mit ihr im Saalgewühl untertauchte.

Dem jungen Arzte war schlimm zumute, während er sich nach dem Kleideraum begab, um Hut und Stock zu holen. Als er an der offenen Saaltür vorüberkam, setzte gerade wieder die Musik ein. Wie gebannt blieb er stehen und spähte durch die sich zum Tanze ordnenden Paare nach Evas schlanker Gestalt. Nun sah er sie auch schon im Arm des Amtsrichters dahergeschwebt kommen. Sie tanzten ganz dicht an der Tür vorüber. Als Felix sehnuchsvoll ihre Augen suchte, glitt ihr Blick mit so beleidigender Gleichgültigkeit über ihn hinweg, als hätte sie ihn nie zuvor im Leben gesehen.

Wie betäubt verließ er das Gebäude und schritt die einsame, nachts stille Straße hinab. Er wußte es, daß er die Gunst des schönsten Mädchens der Stadt endgültig verloren hatte.

Durch den Drahtzaun, der sich neben dem Bürgersteig hinzog, vermochte er wieder das einsame Licht in dem Gartenfenster zu erkennen. Unter der nächsten Straßenlaterne

blieb er stehen und schaute auf seine Uhr. Ein plötzlicher Schrecken überkam ihn; er hatte eine volle Stunde länger verweilt, als er vorgehabt hatte. Es war die höchste Zeit. Er verdoppelte die Hast seiner Schritte, stürmte die ausgestreuten Steintrufen zur Haustür hinauf und riß an der Klingel.

Augenblicklich wurde die Tür geöffnet. Im Flur traf er das Bürgermeisterpaar im Verein mit der Krankenschwester. Sie hatten in ihrer Verzweiflung eben den Kreisarzt durch den

Fernsprecher zu erreichen versucht, aber umsonst. Nun war Bürgermeister Kroner gerade dabei gewesen, den Arzt der Nachbarstadt anzurufen.

Die Mutter empfing ihn mit einer Bewegung, in der sich Erleichterung und Erbitterung zugleich ausdrückten. „Sie stirbt! Sie ließen sie sterben und gingen tanzen! Tanzen! Und mein Kind muß darum sterben! Und Ihre Medizin ist es, an der mein armes Kind zugrunde gehen muß! Von der Minute an, in der sie den ersten Löffel davon bekam, wurde es schlimmer und schlimmer mit ihr. Die



Eine deutsche Munitions- und Proviantkolonne in Serbien beim Abkochen.

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

Zu unseren Bildern.

Das Ostender Tor in Brügge. — Keine der belgischen Städte hat so den Charakter des Mittelalters bewahrt wie Brügge, die Hauptstadt Westflanderns, mit seinen malerischen, vielfach noch von alten Giebelhäusern befestigten Straßen und den Resten seiner ehemaligen Befestigung, deren sieben Kilometer langer Gürtel für die heutige Stadt reichlich weit geworden ist und außer bebauter Stadtfläche Wiesen und Gärten mitumschließt. Sie stammt aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, aus der Zeit, da Brügge neben Venedig der Mittelpunkt des Welt Handels war und seine Einwohner sich auf 200 000 belaufen haben sollen, während die seit der Entdeckung Amerikas und der dadurch bedingten Verlegung der Welt Handelswege stark zurückgegangene Stadt vor der deutschen Eroberung nur noch etwa 50 000 Köpfe zählte, darunter 11 000 Arme! Schöne, an wertvollen Kunstschätzen sehr reiche Kirchen und Profanbauten zeugen von der alten Herrlichkeit und dem ehemaligen Reichtum der Stadt. Eines der imposantesten Bauwerke aus alter Zeit ist das am Ende der Rue des Baudets gelegene, noch sehr gut erhaltene Ostender Tor, das zur einstigen Stadt befestigung gehörte und sich gar trugig, wie eine Wasserburg, mitten in dem die Stadt fast vollständig umfließenden Binnenkanal erhebt, der mit dem nach Ostende führenden, nur für kleinere Seeschiffe befahrbaren alten Seekanal in Verbindung steht. Heute halten deutsche Seesoldaten bei ihm Wacht.



Der Zerstreute am Schalter.

Professor: Eine Karte für die heutige Abendvorstellung!

Verkäufer: Welcher Rang, bitte?

Professor: Geheimrat!

geworfen wird, raffen und klirren, worauf das erschreckte Tier sich beeilt, sich bei der Herde zu halten.

Als an jenem Sonntagmorgen die Zeit des Austreibens herankam, trat der Pfarrer mit einem blauen Kittel und den Ringelstecken in der Hand aus dem Pfarrhause und trieb die Herde auf die Weide. Unterdeffen läuteten die Glocken zum Gottesdienste, die Kirchgänger erschienen, aber der Pfarrer blieb aus. Endlich kam die Botschaft, der Gottesdienst müsse ausfallen, da der Pfarrer als Hirte bei der Viehherde auf der Weide beschäftigt sei. Man fragte hin und her und kam endlich dahinter, welche Bauern den Pfarrer zum Hüten bestimmt hatten. Diese mußten nun selbst auf die Weide gehen und den Pfarrer bitten, das zu tun, wozu er bestimmt sei, nämlich den Gottesdienst abzuhalten.

Pfarrer Horn kam, zog den Kittel aus und das Amtskleid an und hielt den Elssoffer Bauern eine gepfeiferte Predigt über den Text: „Ein Hirte kann nicht zwei Herden hüten.“ Von Stund' an fiel es keinem Elssoffer wieder ein, dem Pfarrer Horn nochmals den Ringelstecken ins Haus zu senden. [C. L.]

Mannigfaltiges.

Befriedigte Neugierde. — Den Amerikanern sagte man einst eine ganz besonders ausgeprägte Neugierde nach. Ob das jetzt noch so ist, steht dahin, aber zu Zeiten Benjamin Franklins muß es so gewesen sein.

Als dieser noch Buchdrucker in Philadelphia war, mußte er eine Geschäftsreise nach Boston unternehmen. Bei seiner Ankunft im Hotel zu Providence im Staate Rhode-Island trat er ins Gastzimmer, das zufälligerweise leer war. Der Wirt wollte, wie es schien, seinen Gast nicht allein lassen, ohne erst seine Neugierde befriedigt, ihn also recht ausgiebig ausgefragt zu haben.

Franklin, der dieses voraus sah, beschloß, ihm zuvorzukommen, und es entstand folgendes Gespräch.

„Sie sind verheiratet, Herr Wirt?“

„Ja wohl,“ war die Antwort, „denn ein Wirt ohne Wirtin geht nicht.“

„Gut,“ fuhr Franklin fort, „so erweisen Sie mir den Gefallen, mich mit Ihrer Gattin bekannt zu machen.“

Der Wirt ging, sie zu rufen.

Franklins nächste Frage galt der Hausfrau. „Haben Sie Kinder?“

„Nicht weniger als fünf,“ erwiderte diese stolz, „drei Jungen und zwei Mädchen.“

„Seien Sie doch so gut,“ bat Franklin, „die lieben Kleinen rufen zu lassen, wenn sie nicht etwa in der Schule sind.“

„Sie sind alle zu Hause und sollen sogleich erscheinen,“ erklärte die Hausfrau, ging und brachte nach wenigen Minuten die Kinder ins Zimmer.

„Noch eine Frage, Herr Wirt,“ sagte Franklin jetzt. „Wie viele Diensten haben Sie?“

„Vier,“ war die Antwort, „zwei männliche und zwei weibliche.“

„Ich möchte sie gerne hier beisammen sehen. Ich habe meine Ursache dazu.“

Der Wirt brachte auch seine vier Diensten in das Zimmer.

Nun fragte Franklin: „Ist das also Ihre ganze Haushaltung, Herr Wirt?“

„Ja,“ war die Antwort. „Sie haben alles vor sich, was im Hause den Mund auf tun kann.“

„Gut!“ sprach Franklin. „Wisset, meine guten Freunde, daß ich Benjamin Franklin heiße, von Gewerbe ein Buchdrucker bin, in Philadelphia wohne und diesmal nach Boston gehe, um dort einen Papierhandel abzuschließen. Wenn ich damit fertig bin, kehre ich nach Philadelphia zurück. Wollt ihr sonst noch etwas von mir wissen, so fragt, fragt bis ihr fertig seid, ich werde alles genau beantworten. Dann aber hoffe ich, werdet ihr mich in Ruhe meinen eigenen Gedanken überlassen.“ Alle Anwesenden waren über die Anrede so verblüfft, daß sie, ohne eine Frage zu tun, das Zimmer verließen. [C. L.]

Ein Hirte kann nicht zwei Herden hüten. — In dem Werke „Geschichte des Fürstentums Hadamar“ wird folgende lustige Geschichte erzählt. Zu

Logogriph.

Was Menschengestalt und Menschenhand
Hervorbringt in der Stille,
Das schafft's mit a ins fernste Land
Und mehrt des Reichthums Hülle.

Als Meister ist's mit a geehrt
Im Reich der Melodien;
Den, der es sucht, von Haß verzehrt,
Wird jeder Edle fliehen.

Auflösung folgt in Nr. 4.

Wechselrätsel.

Mit W ist's eine feste Stadt,
Die manchen Kampf gesehen hat;
Mit R im Körper ist's, und auch
Der Fischer nimmt es in Gebrauch;
Mit O ist es im Alpenland
Als Fluß mit schönem Thal bekannt.

Auflösung folgt in Nr. 4.

Auflösungen von Nr. 2:

des Verwandlungsrätsels: Schneefall, Rheinfall, Aniefall, Beifall, Zufall, Ausfall, Abfall, Unfall, Rückfall, Einfall; des Homonyms: Aht.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Krankenschwester kann's bezagen. Ich befehl ihr scharf-
lich, mit dem schroffsten Bist einzuhaken."

Die einzige in einem verzweifelten Weinen.

Der junge Arzt hörte kaum, was sie sagte. Er be-
griff nur, daß er das verlorene Vertrauen wiedergewinnen
mußte um jeden Preis.

"Versuchen Sie sich nicht, Frau Bürgermeister,"
sagte er mit Entschiedenheit. "Wenn ich ihr dadurch
irgendwelche Erleichterung hier verschaffen könnte, wäre
ich überhaupt dem Krankenbette Ihrer Tochter nicht ge-
wichen. Jetzt erst gilt es, und zusammengehende ich von
Haus nicht eher wieder zu verlassen, als bis unsere Kranke
völlig außer Gefahr ist. Die Medizin hat genau so ge-
waltet, wie ich es vorausgesehen, ja bereits gefahren ge-
habt. Das Wie und Warum kann ich Ihnen jetzt nicht
erklären. Sie müssen mir einfach vertrauen. Wenn Ihre Tochter morgen früh erwacht, dann hat sie
die Kräfte überstanden."

Die Sicherheit seines Befehls ließ den gewünschten
Eindruck auf die Eltern aus. Die trostlose Mutter wandte,
auf den Arm ihres Gatten gestützt, davon.

Die Schwester folgte hell nach dem Krankenzimmer.
Sie starrte nun vor den Folgen ihrer Eigenmächtigkeit,
da sie den Anordnungen des Arztes nicht unbedingt zu
gehören gewagt hatte.

Über Hals brachten sie nicht einmal, geschweige, daß
er sie mit Verwürfen beahndelte hätte. Doch schlich er nach
dem Tode der Kranken. Als während der Hand fühlte er
nach ihrem Puls. Der Herzschlag drückte ihm zu stößen.
Kann daß er den Puls noch zu fühlen vermochte, und
deshalb unmerklich vor ihr Kissen.

Hastig gab er eine Strophenspritzung. Dann ver-
ging er sich vor qualvoller Spannung, seinen Blick ver-
wandte er von der Kranken, deren Hand noch immer in
der seinen lag.

Endlose Minuten verstrichen. Doch dann hatte er die
Umgebung, als ob sich der Pulsschlag hob.

Er setzte auf. Seine schwierigste Aufgabe bestand
nun darin, das Schicksal der Patientin demütig gleich-
mäßig in der Schwere zu belassen, daß ein Zustand
völliger Ruhe hervorgerufen wurde; das Leben mußte fast
aussetzen, durfte aber nicht erlöschen — durch drei end-
los lange Stunden nicht!

Er wendete sich zur Krankenschwester, deren bang
fragende Blicke er nicht länger ertragen konnte. "Sehen
Sie zu Bett, Schwester!" befahl er.

Über sie vernahm sie das Gegen. "Ich kann ja dort
im Bedacht ein wenig ruhen und bin dann jederzeit zur
Hand, wenn Sie mich benötigen sollten, Herr Doktor."

"Ich werde Sie ganz und gar nicht nötig haben, und
sollte es dennoch der Fall sein — nun, dann kann ich Sie
ja wecken. Sehen Sie nur zu Bett. Morgen früh müssen
Sie für Ihre neuen Tagewort frisch und munter sein."

So schied sie aber auch offenbar war, so geordnete
sie doch nur mit erschüttertem Widerstreben. "Kann ich Ihnen noch mit
irgend etwas zur Hand gehen, bevor ich mich zurückziehe?" erkundigte
sie sich an der Tür.

"Gut, dann machen Sie mir Kaffee — viel und stark."

Er hörte sie draußen in der Küche hantieren.

Nach einer Weile schritt sie zur leise geklafften Tür herein: "Der
Kaffee ist fertig. Ich habe die Kanne auf die Herdplatte gestellt. Da
trinke er warm. Haben Sie sonst noch einen Wunsch?"

"Nein."

"Ich lege mich auf's Sofa im Nebenzimmer, falls Sie meiner
bedürfen sollten, Herr Doktor."

"Guten gut! Gute Nacht!"

Als der Arzt in der einen Hand, während seine Rechte das Hand-
gelenk der Kranken umspannte, sah Hell lautlos und unbeweglich.

Er verfolgte jeden Hauch des Sekundenschlages von einem Stroh zum
anderen, angeordnet zählte er die Pulsschläge und die nur schwer
wahrnehmbaren Wärmegänge. Wie lange sich eine Minute währte! Und
drei Stunden mußte er ausharren, mußte er belassen, wenn der Puls
gar zu gefährlich stockte, mußte das Leben wiederum abklingen, wenn
es sich verfrüht Durchbruch erzwungen wollte.

Wenn nur diese quälenden Gedanken nicht gewesen wären! So
gewissenhaft er sich auch in seine Aufgabe vertiefte, so schloß er doch
viel Zeit zum Nachdenken übrig. Immer neu flackerte der Zwiespalt
in seiner Seele auf, rang das mannhafte Verlangen, den bittren
Kampf gegen den Tod bis zum Ende durchzukämpfen mit dem ent-
setzten Zweifel an seinem Können.

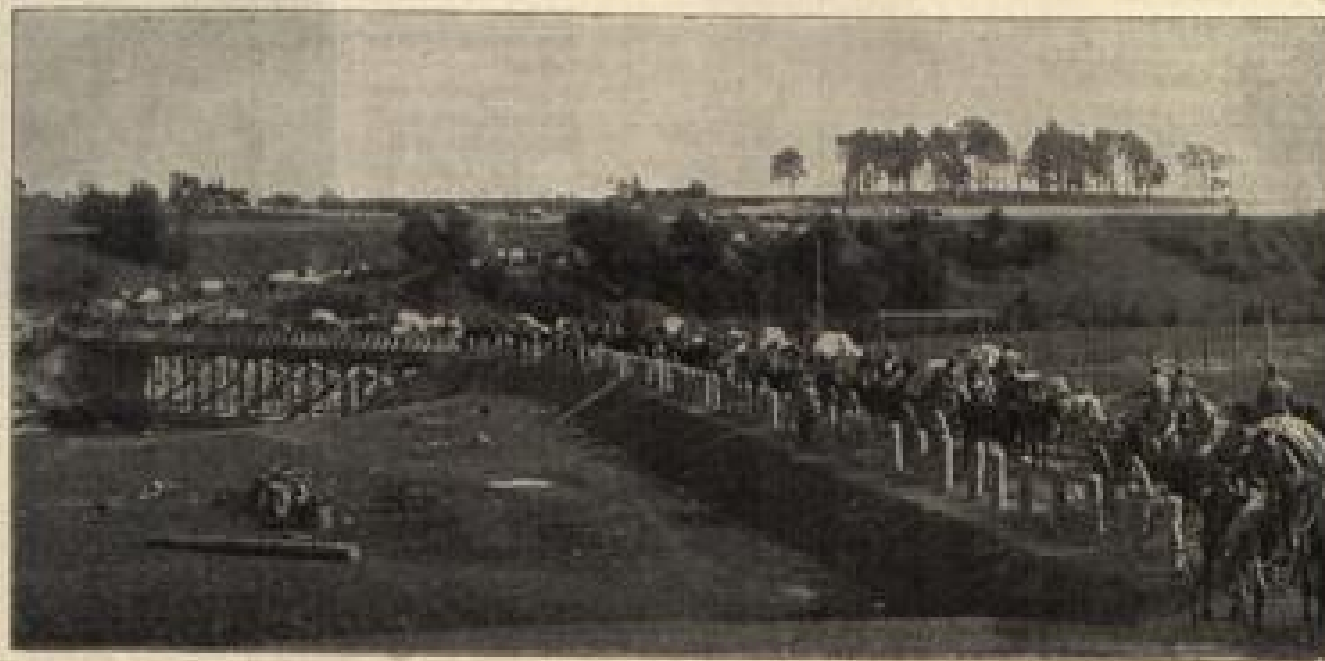
Im Beginn vor der Vernunft zu grauen, mit der er sich ledig-
lich auf sein Gewissen zu verlassen wagte. Jezu lange Jahre lagen



Nach einer Originalzeichnung von Professor Willy Eibner.

Das Elbender Tor in Wehlage (S. 12).

verfügen. Jenen
Lagen, in denen
er als Kandidat
den Darlegun-
gen des viel an-
geordneten Mi-
nister gelangte,
und dem beu-
gen, da er dessen
Theorie als le-
tes Hilfsmittel
an einem sonst
verlorenen
Broschen zu er-
proben wagte.
Doch nun, wenn
er sich damals
verloren oder den
Professor miß-
verstanden hat-
te! Gewaltig
raffte er sich auf.
Er wollte seine
Pflicht tun!
Fort mit allem
Zaudern und
allen Zweifeln!
Wieder griff er



Ein von unseren Pionieren hergeleiteter Fährweg zwischen Wilna und Dinaburg.
Herr N. Wehlage, Berlin.

denken, und er sah sie immerzu. Er sah sie in den Armen
des Umstrichters, er sah sie verheißungsvoll lächeln,
das sie nun an jenen verschwinden mochte.

Ganz aus der Ferne drang die Musik herüber in
den Krankenzimmer. Die Nacht sah Eva nun mit jenen
in der lauschigen Brandnacht und erwiderte über die Jahr-
lich den feinsten Händedruck, wie es jener ihm selbst
geschien war. Es kamen Minuten, in denen er die
arme Kranke da vor sich förmlich hefte, weil sie die un-
schuldige Ursache seines Bruchs mit dem heiligsten
Wortchen war.

Immer wieder, wenn die Musiklänge verhaunten,
überkam es ihn wie ein Laumel. Dann sah er die beiden
im Mondschein wandeln, sah sie eng aneinandergekauert
stehen, malte sich aus, wie sein Nebenbuhler die glühende
Beliegenheit ausnützte, wie er den Arm um ihren weißen
Rücken schlang, wie er sie an sich zog, sie küßte —

Der junge Arzt hätte sich wegen seiner Sehnsucht nach
dem Mädchen selbst lassen mögen, und er konnte dem
überharten Verlangen seines Herzens doch nicht gebieten.
Er hielt mit dem Fühlen der Pulsschläge inne, ließ die
Hand der Kranken sinken und erhob sich, um leise im
Zimmer auf und nieder zu schreiten. Schließlich blieb er
vor dem Fenster stehen, schob die verhängenden Gardinen
zur Seite und blickte hinaus.

Die Eltern lagen im Mondschein. Ganz in der Ferne
konnte er durch das Geseir der Bäume und Zerkünder
bis in den Garten der „Eintracht“ schauen. Er sah die
mit Weidenen beschatteten Kellern.

Seufzend wendete sich Hell dem Zimmer wieder zu.
Das Halbdunkel, das sich um die Nachtlampe griffelhaft
web, ließ ihn seufzen, und seine Stimmung wurde immer
gedrückter und trübseliger. Er kam sich wie ein Zug-
gehirn vor. Die Mädchen, in deren Haus er einsam
über ihres künftigen Leben wachte, hatten ihm mittraut.
Nun schloßen sie und ihr Kummer mit ihnen, während
er, der besetzte Arzt, für sie wachte.

Langsam bevor die drei ausreilen Stunden sich ihrem
Ende näherten, überkam Hell hoffnungslose Ratlosigkeit.
Er begann die Prüfung des Wimmelschlags zu verlieren,
er fand sich schlaftrunken nicht, und wenn er sich ge-
waltig wieder aufraffte, so trübte er nicht zu sagen,
wie viele Minuten verstrichen waren. Die Uhr glitt ihm
aus der Hand, aber er erinnerte sich wieder, als er die
Uhrzeit sah droffen fühlte. Er zwang sich zum Auf-
stehen. Hastlos durchschritt er das Zimmer — hin und
her und wieder zurück. Dann wieder öffnete er das
Fenster, und mit tiefen Atemzügen sog er die kühle Nacht-
luft ein. Zwischen suchte er auch die Kasse auf und
schüttelte den dort für ihn bereitgestellten Kaffee.

Schließlich aber ging auch die dritte und härteste Stunde
zu Ende. Nun durfte er es wagen, das Leben selbst wieder
zurückzurufen. Das brachte ihm Kraft und Mut zurück.
Nun war er wieder Arzt, nichts anderes als Arzt. An-

gefangen begann er die Arme der Kranken zu heben und zu senken,
um die Atembewegung zu beschleunigen und das langsam pulsende
Leben zurückzurufen. Aber es wollte sich nicht zurückrufen lassen, und
die Angst, daß er allzulange mit seinem Eingreifen gekümmert, würgte ihm
an der Kehle.

Eine weitere Stunde ging darüber hin — entlos, vermalme und
vermischt, eine Stunde, in der jede zur halben Ewigkeit gekochte
Minute das Verdammungsurteil über ihn aussprach.

Da — endlich! Endlich klappte der Pulsschlag etwas kühler
und fühlte sich nicht ganz so schlaf mehr an. Auch die Atmung nahm
zu, nach lange nicht stark genug, um völlig befriedigend zu sein, aber
immerhin, sie nahm zu!

Die nächste Stunde ließ den gegen den Willenswinger kämpfenden
Arzt weiteren Boden gewinnen. Nicht viel, aber festen Grund genug,
um darauf stehen und weiterkämpfen zu können.

Draußen begannen die ersten Dämmerlichter schlierhaft über die
Baumkronen zu huschen. Einzelne Vogelstimmen erteten. Nun jasteten
die Sperlinge, wenn das kumpfe Kumpfen eines frühen Willenswagens
sie zum Hochflattern zwang. Hellere Schritte wurden lauter — und
dann schwanten plötzlich die grauen, unbestimmten Farben, Sonnen-
gold grüßte wie neugeborene Hoffnung von den Dachstößen und froh
dann belobend an den Häusermauern heran. Der junge Tag war
geborren!

Mit einem Ruckzuge ungeschworen Erleichterung verließte der junge
Arzt die Nachtlampe. Dann wendete er sich seiner Kranken wieder zu,
und die Hände aufeinanderbeißend begann er mit jastenden, schmerz-
enden Thränen die letzten Hantierungen, die noch erforderlich waren.

(Schluß folgt.)